

„Papa!“ mahnte Arwed.

„Nun, ich denke, Du siehst doch, wie man hier —“ und ein böses Lächeln umspielte des alten Herrn schmalen Mund — „die Ehre unseres Hauses zu wahren weiß! Sie sind ja so blaß, Frau Tochter, trotzdem Sie ein so reines Gewissen haben; wie seltsam das ist; ich wünsche Ihnen eine ruhige Nacht!“ Dabei verließ Herr Christian nach einer ceremoniellen Verneigung das Zimmer und begab sich erregt in seine Gemächer.

Felicitas hielt noch immer ihres Mannes Hand umfaßt, dessen Augen mit dem Ausdruck zärtlicher Trauer auf ihr ruhten, und der nun milde fragte: „Der Name, Felicitas?“

„Es war Monetti.“

Arwed machte seine Hand frei, seine Stimme umwölkte sich, der sanfte Blick einer Augen verwandelte sich jäh. „Ich muß die Wahrheit wissen,“ sagte er heftig, „die volle Wahrheit.“

„Ich habe sie Ihnen gesagt.“

„Ah, und wie wollen Sie das mit der Thatsache vereinigen, daß Monetti bereits gestern nach einem Abschiedsdiener abgereist ist?“

„Er führte kein Verhaben eben nicht aus; denn er sagte forben Elisabeth Lebwohl.“

„Felicitas!“ Arweds hohe Gestalt bebte vor Erregung. „Sie suchen mich zu täuschen!“ Sie müssen mir den Namen, den rechten Namen nennen, ich habe ein Recht, ihn zu fordern!“

„Er lautet Monetti!“ Bleich und ernst, Trauer und Liebe in den großen Augen, stand die junge Frau vor dem leidenschaftlich erregten Mann, der die Maiglöckchen von seiner Brust riß und sie mit Füßen trat.

„Und ich kann von Glück träumen,“ rief er wild, „von einem großen, seligen Glück, wie ein Knabe, konnte diese Blumen küssen, als Verheißung einer sonnigen Zukunft, während mein Weib mich hintergeht! O, ich Thor, ich Thor!“

„Das Schändliche denken Sie von mir?“ fragte Felicitas mit namenlosem Schmerz in der Stimme. „Für so erbärmlich halten Sie mich, Arwed? Armer Mann, welcher ein Geschöpf wurde Ihr Weib!“ Sie trat langsam von ihm zurück, hob die zertretenen Blumen vom Boden auf und im nächsten Augenblick rauschte der Thürvorhang hinter ihr zusammen.

Arwed Wölvung fiel in einen Sessel; Eifersucht, Mißtrauen und der Glaube an sein Weib kämpften in seiner Seele. Wenn es Morgen wurde, wollte er Elisabeth fragen und dann, wenn Felicitas unschuldig war — ja, was dann? Er dachte nicht daran, sein Lager aufzusuchen, bleich und übermäßig stieg er zu seinem Vater hinab, welcher ihn hatte rufen lassen. Herr Christian empfing den Sohn in seinem Arbeitszimmer und deutete ihm durch einen Wink an, Platz zu nehmen.

„Ich möchte Dich um Erklärung der gestrigen Vorfälle bitten,“ begann er in keiner läßlichen, abgemessenen Art; „Du wirst Dir denken können, daß mich dieselben interessieren.“

Arwed empfand plötzlich die ganze Demüthigung eines solchen Verlangens in ihrer ganzen Stärke und ruhig, aber fest entgegnete er: „Ich bebauere, Papa, Dir keine Aufschlüsse geben zu können, diese Sache geht mich allein an und war durchaus unschuldiger Natur.“

„Es scheint so, weil sie das Tageslicht scheut! Glaubt diese Person, diese Felicitas, etwa, uns in unserem eigenen Hause alles bieten zu können?“

Arweds Anblick röthete sich; aber noch mahnte er mit beherrschter Stimme: „Du sprichst von meiner Frau, Papa!“

„Leider, leider,“ brauste der Patriarch auf. „Wenn ich das hätte ahnen können! Meine Diener genießen Ihre Freundschaft, so etwas war nie in meinem Hause erhört. Aber ich habe der Sache jetzt ein Ende gemacht und für den Buchhalter Mohn eine jüngere Kraft engagirt; Herr Brand wird morgen seine Aufwartung machen.“

„Wie, Papa?“ fragte Arwed, unangenehm überrascht. „Du hättest einen alten, treuen Freund entlassen, nur weil es in diesem Hause nie Sitte war, daß sich die Gattin des Chefs zu den Leuten herabließ? Bedenke, bitte, was Du thun willst, Herrn Mohns Redlichkeit war erprobt.“

„Das ist doch wohl lediglich meine Sache, Arwed; Herr Brand ist mir gut empfohlen.“

„Durch Fräulein Eberdorf natürlich,“ erwiderte der junge Mann scharf; „denn wann hättest Du sonst von dergleichen Notiz genommen. Aber ich muß Dich doch ersuchen, meine Theilhaberschaft an dem Geschäft wenigstens insoweit zu achten, daß Du mir eine Stimme in der Wahl der Beamten zugestehst, Papa!“

„Jetzt scheint mir jeder Tag eine neue Ueberraschung zu bringen,“ sagte Herr Wölvung mit scharfem Spott; „Du mußt mir jedoch schon erlauben, Arwed, so lange ich lebe, die Fäden der Geschäfte in den Händen zu behalten.“

„Das wohl, Papa; aber ganz ignorirt möchte ich denn doch nicht werden.“

„Bitte, willst Du mich jetzt allein lassen, Arwed, ich habe zu thun.“

Der junge Mann ging erregt und gekränkt, das rücksichtslose Vorgehen seines Vaters verlegte ihn tief, selbst Elisabeths sanftes Zureden hatte keine Macht über ihn, peinigte ihn doch der Vorwurf, Felicitas ungerathet beleidigt zu haben.

„Siehst Du, Du lieber Trosttopf,“ sagte Elisabeth zärtlich, „wie hart Du wieder gewesen bist! Was muß Felicitas gelitten haben. Ach, Arwed, sieh doch endlich ein, daß sie ein Engel ist und Deiner Liebe in diesem Hause bedarf.“

„Ja, ja, Vessy, Du hast ja recht,“ versetzte der junge Mann niedergeschlagen; „aber ich bin nicht so klug und verständig wie Du; doch laß uns jetzt über Mohns mit einander sprechen, Elisabeth, wie können wir den Leuten helfen.“

„Ich werde nachdenken,“ versicherte Fräulein Wölvung; „schlafe jetzt ein wenig, dann bringe ich Dir Bescheid.“

Seine Entlassung aus der Stellung, welche er Jahre lang treu verwaltet, überwältigte Herrn Mohn fast; besonders seine Frau that ihm in innerster Seele leid, denn sie war völlig außer sich, schluchzte und rang die Hände; als sie endlich ruhiger wurde, machte sie sich zum Ausgehen fertig und trat bald darauf bei Felicitas ein.

„Ach liebe, liebe Frau Wölvung, seien Sie mir nicht böse,“ hat die Matrone, „daß ich zu Ihnen komme, mein Herz ist so voll Trauer und Schmerz,“ und dabei brach sie abermals in Schluchzen aus.

Felicitas löste sanft Frau Mohns Hut und Umhang und sagte in herzlichem, tröstendem Tone: „Ich freue mich, daß Sie zu mir gekommen sind. Sie wissen ja, wie lieb ich Sie habe. Was bekümmert Sie so sehr, Frau Mohn?“

Endlich fand die arme Frau Worte, ihr Unglück zu schildern.

Felicitas saß ganz blaß und fassungslos da, dann sagte sie: „Aber das ist ja ganz unmöglich, das ist ja eine Ungeheuerlichkeit ohne gleichen.“

„Der Einzige, der hier helfen kann, ist der junge Herr,“ meinte Frau Mohn, „er ist ja Mitbesitzer der Firma und ich glaube nicht, daß er darum gewußt hat, er war meinem Mann immer zugethan. Ach, liebe, liebe Frau Wölvung, legen Sie ein gutes Wort für mich ein, was soll aus unseren kleinen Kindern werden.“

Felicitas' Herz brannte in Erbarmen und Mitleid; aber ihn bitten, ihn, der sie vor kurzem so tief gekränkt hatte, der ihr so bitter weh' gethan, war es nicht unmöglich? Und doch hätte sie so über alles gern geholfen und die Angst der Mutter trieb sie stets vorwärts.

„Ich will gehen,“ sagte sie fest, „ich will alles versuchen, beruhigen Sie sich, liebe Frau Mohn, und lassen Sie Muth.“

Am Eingange zu Arweds Gemächern blieb die junge Frau zitternd stehen, ihr Herz klopfte zum Zerplatzen, Stolz und Liebe rangen in ihrer Seele, dann hob sie langsam die Portiere empor und trat ein. Arwed lag schlafend in seinem Wohnzimmer auf dem Diwan, Felicitas setzte sich geräuschlos ihm gegenüber, ihre Blicke hingen an seinen schönen Zügen, und langsam glitten Thränen über ihre Wangen. Dann neigte sie sich zu ihm und berührte seinen Arm.

„Verzeihung, daß ich Sie störe,“ sagte sie bittend, „ich komme Frau Mohns wegen.“

Arwed sprang empor und stellte sich abgewandt ans Fenster, innerlich jubelnd; aber Felicitas nahm es für Abweisung und Strenge und fuhr bebend fort:

„Die armen Leute sind so unglücklich und haben ganz gewiß nichts verbrochen, Arwed! Haben Sie Erbarmen mit ihnen, um der unschuldigen Kinder willen, sie sind aller Ertzneymittel beraubt, wenn der Vater ohne Stelle ist.“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Berlin. An dem Hauptgewinn der sächsischen Lotterie hat ein Berliner Lotteriehändler K. fast sein ganzes Vermögen verloren. Der Looseshändler zählte zu seinen Kunden, die bei ihm in der sächsischen Lotterie spielten, einen im Centrum der Stadt wohnenden Kaufmann F., der jedoch bei der vorjährigen ersten Lotteriezählung mit der Bezahlung der fünften Klasse im Rückstand blieb. K. begab sich nun — es war dies kurz vor Ziehung der fünften Klasse — zu F., um ihn zur Zahlung zu mahnen, will jedoch von dem Schuldner die Antwort erhalten haben: „Ich kann jetzt nicht bezahlen und ich spiele nicht weiter.“ Das betreffende Loos sam mit 500,000 M. heraus und nun forderte der Kaufmann v. K. die Auszahlung des Gewinns, die ihm aber von jenem verweigert wurde. Zwischen beiden kam es zur Klage und um diese durchzusetzen, hat der Händler in Folge der vielen Gerichts- und Anwaltskosten fast sein ganzes Vermögen zugelegt, da der Hauptgewinn bei Gericht deponirt ist. Die Angelegenheit beschäftigt jetzt das Berliner Kammergericht und wird, da ein Vergleich beider Parteien nicht zu ermöglichen ist, wohl auch noch das Reichsgericht zu Leipzig beschäftigen.

— Vödenfeld. Der Kaufmann Stöter aus Mühlenrahmede war am 31. August von letztem Orte abgereist, angeblich um Verwandte in Wald bei Solingen zu besuchen. Dort ist er indes nicht angekommen und blieb seit jener Zeit verschwunden. Vor einiger Zeit wurde das Auswärtige Amt in Berlin von Paris aus benachrichtigt, daß sich in der Morgne daselbst eine Leiche befände, deren Kleidung Knöpfe mit der Firma E. Basse in Vödenfeld trage. Auch war ein Stück Stoff aus der Kleidung sowie die Photographie der Leiche beigelegt. Durch das Landratsamt in Altena wurde nunmehr festgestellt, daß es die Leiche des verschwundenen Stöter ist. Weßhalb und wie er nach Paris und auf welche Weise er dort ums Leben gekommen, ist bis dahin noch nicht aufgeklärt.

— Gummertsbach. Spurlos verschwunden war der Husar Raltig bei den kürzlich im hiesigen Kreise stattgehabten Manövern. Dieser Tage ist er bei Waldbröl in einer alten Ergrube sammt seinem Pferde todt aufgefunden worden. Er scheint auf einem Patrouillenritt in die Grube gestürzt zu sein und dabei den Tod gefunden zu haben.

— Zur Zeit der Einberufung der Rekruten kommen viele Eltern und sonstige Angehörige in die Lage, zum ersten Male Briefe und Pakete an das Militär zu senden; es scheint daher angebracht, an Porto-Vergünstigungen zu erinnern, die unser Militär genießt, und diese sind folgende: Ein Brief an einen Soldaten bis zum Feldwebel beziehungsweise Wachmeister aufwärts bis zu einem Gewicht von 60 Gramm ist portofrei, wenn man denselben mit der Bezeichnung „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“ versehen. Das Gewicht eines Pakets kann bis 3 Kilogramm schwer sein, und muß ebenfalls mit dem Vermerk versehen sein: „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers.“ Das Paket kostet dann ohne Unterschied der Entfernung 20 Pf. Schwere Pakete unterliegen den tarifmäßigen Portofögen.

— Wann fängt die Menschheit an zu verhungern? Der englische Geograph und Statistiker E. G. Ravenstein hat den Zeitpunkt zu berechnen gesucht, wenn die Erde nicht mehr Nahrung genug für ihre Bewohner bieten kann. Der Zeitpunkt tritt nach Ravenstein ein, wenn die Menschheit über 6,000,000,000 Köpfe zählt. Er glaubt, daß das nach 284 Jahren der Fall sein wird. Es vermehrt sich in zehn Jahren die Bevölkerung Europas um 8, Prozent, die Asiens um 6 Prozent, die Afrikas um 10 Prozent, die Australiens um 30, die Nord-Amerikas um 22 und die Süd-Amerikas um 15 Prozent.

— Ein gutes Mittel, Mäuse oder Ratten in die aufgestellten Fallen zu locken, ist, den in der Falle sich befindenden Köder mit einem Tropfen Rosenholzöl zu benetzen. Der Geruch des Oeles, den diese Thiere besonders lieben, zieht sie so unabwehrlich an, daß sie unfehlbar an den gelagerten Köder gehen und so gefangen werden können. Das Rosenholzöl erhält man in allen Apotheken.

— Verfertigte Wäsche. Hat man mittels des Plättchens die Wäsche verjengt, so kann man, ohne der Wäsche im Geringsten zu schaden, diesen Uebelstand, wie folgt, beseitigen. Man bereitet aus 100 Gramm Chlorfall, den jeder Droguist vorräthig hält und 900 Gramm heißen Wassers eine Chlorfalllösung. Nachdem diese sich geklärt hat, taucht man in dieselbe einen Wattebausch oder ein leinernes Läppchen und be-

streicht damit sanft die verjengten Theile der Wäsche. Hat man gestärkte Wäsche, z. B. Oberhemden, Kragen, Manichetten u. s. w., mittelst des Plättchens verjengt, so muß vor der Behandlung der Wäsche mit Chlorfalllösung die Stärke mittelst heißen Wassers beseitigt werden. Sobald die verjengte Stelle verichwindet und die Wäsche wieder weiß wird, wäscht man mit kaltem Wasser gründlich die Chlorfalllösung wieder aus.

— Der Glückliche. Ein deutscher Prinz macht seine Hochzeitsreise. Am herrlichsten Frühlingsnachmittage sitzt er mit seiner reizenden jungen Frau da broden im bayerischen Hochgebirge in der lauschigen Einsamkeit eines Tannenwaldes.

„Das wohl auf Erden zwei andere Sterbliche giebt, die so glücklich sind, wie ich und Du!“ ruft er, nach oben blickend. Ein Wort giebt das andere. Man ergeht sich in theoretischen Betrachtungen aller Art und kommt zu dem Schlusse, daß es für die Möglichkeit des Glückes gleichgültig sei, ob man in der Hütte oder im Palaste wohne. Wie das Paar eben im besten Plaudern ist, kommt ein junger Bauer lustig singend seines Weges daher.

„Geltelber“, raunt die Prinzessin ihrem Gatten ins Ohr, „laß uns den Landmann fragen, ob er auch das Glück kennt wie wir!“ Er winkt den Landmann heran.

„Sagt, mein Freund“, beginnt er, nachdem er den Menschen durch einige Vorfragen vertraulich gemacht, „seid Ihr eigentlich glücklich?“ — „Wie meint der Herr das?“ — „Nun, ob Ihr mit Eurem Schicksal zufrieden seid?“ — „Freilich“, versetzte der Bauer, „i wäht nüt, was mir abging. I hab mei gutes Auskommen, Frau und Kind sind, Gott sei Dank, gesund, Essen und Trinken schmeckt mir und von Sorgen und Ärger weiß i halt nüt.“ — „So“, sagte der junge Prinz behutend, „aber bejimmt Euch einmal, habt Ihr im Ernste gar keine Sorgen? Erwächst Euch nie und nirgends ein Verdruß?“

— „Das i nüt wäht! Höchstens, nun ja das steht richtig. Manchmal — ja...“ Die Prinzessin horchte auf. „Nun“, ermunterte der Prinz, „srecht ungerirt. Was habt Ihr zu klagen?“ — „Ja“, sagte der Bauer sich hinter dem Ohr kratzend, „manchmal hab ich halt was mit mei'm Weib!“

Schauen's, so am Sonntag. Unter der Woch' gang i halt nüt viel ins Wirthshaus; oder wenn i gang', trink i halt ein oder zwei Glas. Des Sonntags aber — Ihr wäht halt, wies da geht. Da sät man bei ein guten Freund, und da kommt zu zwei Gläsern das dritte — und wenn der Förster kommt, trink mer auch a viertes oder a fünftes, und dann trinkt mer a sechstes und a siebtes, und zulezt kommt der Feldgendarm, der hat an Durst, über den geht gar nüt, und da trinkt mer a acht's und a neun't's und manchmal auch a zehnt's und a eift's... Und wann i nun gar a zwöft's trinke und komme heim und bin a bissel fidel, dann fängt mei Weib an zu seifen und zu räjänniren!“ — „Was“, unterbricht ihn die Prinzessin entrüstet, „Ihr wollt Eure arme Frau noch anklagen, wenn sie über Euch schändlichen Trunkenbold in Verzweiflung geräth? Ihr seid ja auf ganz abhüchlichem Wege! Zwöft Glas? Und das erzählt Ihr mir mit ladendem Munde? Bedenkt Ihr denn gar nicht, daß bei solchem Lebenswandel schließlich der ganze Hausstand rückwärts geht, daß die Kinder mißrathen, wenn der Vater ihnen dieses schändliche Beispiel giebt? Könt Ihr denn nicht vergnügt sein ohne diese gräßlichen Ausschweifungen?“

Do stößt der Bauer den Prinzen augenwinkend mit dem Ellbogen in die Seite und sagt mit verständnißvollem Blick auf die erglühende Prinzessin: „Accurat die nämliche Fez, wie mei Marie!“ Sprichs und verläßt mit einem Jodler den Schauplatz.

— Jart ausgebräut. Student (zu seinem Freunde, den er betrunken in einem Park liegend findet): „Ja, was ist denn mit Dir?“ — „Ich wurde an den Busen der Natur geworfen!“

— Das Schlimmste. Frau (zu ihrem Mann): „Ist das nicht schrecklich? Helena hat einen Mann geheirathet, der Stat spielt.“ — Mann: „Hätte noch schlimmer kommen können! Wenn sie sich einen Mann geheirathet hätte, der sich einbildet, er könne Stat spielen und es doch nicht kann.“

— Immer nobel. Hausarzt: „Frau Baronin haben mich rufen lassen.“ Baronin: „Ach ja, lieber Doktor. Ich hatte heute Nacht ein paar schreckliche Hustenanfälle. (Zur Jose.) Marie, husten Sie mal dem Doktor vor, wie ich heute Nacht gehustet habe.“

— Aus dem Leben. Jedes Mädchen ist eigentlich ein Räthsel... — „Jawohl! Und der Gatte erschrickt sehr oft, wenn sich nach der Hochzeit das Räthsel auflöst.“

— Ball-Seidenstoffe v. 60 Pfg. bis 18.65 p. Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Armeberg-Seide von 60 Pf. bis 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. ca. 210 versch. Qual. und 2000 versch. Farben. Preislisten u. porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

Seiden-Fabriken G. Hennberg (k. u. k. Hof.) Zürich.

Der „Lahrer Hinkende Bot“ für das Jahr 1896 ist soeben erschienen. Auch dieser neue Jahrgang des weitbekanntesten Volkstänlers steht inhaltlich seinen Vorgängern ebensüchtig zur Seite und läßt es bezeichnend erscheinen, daß der „Lahrer Hinkende Bot“ trotz aller Konkurrenz noch immer der beliebteste und der am weitesten verbreitete deutsche Kalender ist. Der Hinkende bietet seinen Freunden wieder eine Fülle vortheilhafter Lesestoffes dar, der in den langen Winterabenden manche Stunde auf das Beste auszufüllen vermag. In erster Reihe sei auf die prächtigen Erzählungen hingewiesen, die, mögen sie länger oder kürzer, ernstlicher oder humoristischer Inhalts sein, sich doch alle in gleicher Weise durch ihre Gediegenheit und ihre echte Volkstümlichkeit auszeichnen. Die Weltbegebenheiten des verflohenen Jahres werden in der hergebrachten populären Form dargestellt. Der elegant cartonnirte Groß-Volkstänler des Lahrer Hinkenden Boten bringt weiteren werthvollen Lesestoff. — Mit welchem Eifer die Verlagsbuchhandlung beflissen ist, den Lesern des Hinkenden nur wahrhaft Gediegenes zu bieten, ergiebt sich schon daraus, daß dieselbe einen Preis von 1000 Mark ausgesetzt hat für die beste Erzählung, die ihr bis zum 1. October d. J. eingereicht wird.

Mittheilungen des Königl. Landesamtes Eisenack vom 16. bis mit 22. October 1895.

Aufgebote: a. hiesige: 66) Der Handarbeiter Georg Heinrich Rath hier mit der Näherin Bertha Helene Bohlheim hier.

Geburtsanzeigen: 49) Der Hebräer und Maschinenhändler Friedrich Emil Kestner, ein Wittwer, hier mit der Stiefmutter Anna Marie verwitweten Vippold geborenen Siegel hier.

Geburtsfälle: 249) Hans Max, S. des Eisenbahnbediensteten Ernst Julius Schmidt hier. 250) Marie Hilma, T. des Holzschleiferarbeiters Clemens Albin Fischer hier. 251) Rudolf, S. des Waldarbeiters Johann Friedrich Louis Weigel in Wildenthal. 252) Oskar Erich, S. des Steinmetz Oskar Richard Fugmann in Blauenhal. 253) Curt Friedrich, S. des Amtsgerichtsbüchseners Ernst Moritz Rind hier. 254) Max Otto, S. des Autschers Heinrich Furchtgott Zeiger hier.

Heirathen: 255) unehel. Geburt.

Storbefälle: 185) Oskar Erich, S. des Steinmetz Oskar Richard Fugmann in Blauenhal. 4 T. 186) Christiane Friederike verw. Unger geb. Bauer hier, 79 J. 6 M. 29 T. 187) Der Waldarbeiter Friedrich Danfegott Sellmann in Wildenthal, ein Chemann, 61 J. 3 M. 4 T.